

mit ihnen auseinandersetzt. Neben den theologischen Wurzeln und Querverbindungen zeigt Buri auch die verschiedenen philosophischen Systeme auf, die den einzelnen Theologien zugrunde liegen: Im wesentlichen handelt es sich dabei um diejenigen Whiteheads, Wittgensteins und Heideggers.

Diese ständige Rückkoppelung in den theologiegeschichtlichen und philosophischen Bereich ist aber eine Engführung, die als die eigentliche Schwäche dieses Buches bezeichnet werden muß. In einer Zeit der „theologischen Währungskrise“ (Zahrnt), in der das Reden von Gott wahrlich nicht mehr zu den Selbstverständlichkeiten des Alltags gehört, hätte der Verfasser im Blick auf eine gerechte Beurteilung der einzelnen Theologien auch andere „außertheologische“ Faktoren untersuchen müssen, die den jeweiligen Theologen veranlaßten, so und nicht anders von Gott zu reden. Nicht nur die Verzahnung mit einer bestimmten Philosophie, sondern wahrhaftig nicht zuletzt auch die harte Konfrontation mit einer Umwelt, die sich den traditionellen christlichen Aussagen gegenüber längst gleichgültig zeigt, bestimmen doch die hier vorgestellten verschiedenen theologischen Entwürfe. Buri bleibt aber weithin den Nachweis schuldig, ob es den Autoren gelungen ist, den hermeneutischen Prozeß weiterzutreiben und die Sache mit Gott wieder verstehbar zu machen: genau das aber ist der einzig legitime Maßstab, mit dem theologische Arbeit beurteilt werden darf.

Hans Beat Motel

*Hermann Hoffmann, Im Dienste des Friedens. Lebenserinnerungen eines katholischen Europäers. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart-Aalen 1970. 409 Seiten, 26 Fotos. Leinen DM 24,-.*

Prof. Dr. Hermann Hoffmann, heimatverbundener Schlesier und weltoffener Eu-

ropäer, einer der frühen Initiatoren der Jugend-, Bibel- und liturgischen Bewegung im deutschen Katholizismus, legt im Alter von 92 Jahren seine Autobiographie vor. Hoffmann wurde beeinflusst durch die Schriften Johann Adam Möhlers, Melchior von Diepenbrocks und Johann Michael Sailer, die er als „Wegbereiter ökumenischen Geistes in der katholischen Kirche“ ansieht. Nach dem Studium wird er als junger Kaplan 1902 in Naumburg am Queis dem dortigen Pfarrer Dr. Karl Kleineidam zugeordnet, der wenige Jahre später als fürstbischöflicher Delegat in Berlin die Bewegung für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen mitbegründete. In dem niederschlesischen Städtchen kommt Hoffmann zu einer tiefgreifenden Begegnung mit dem Direktor und dem Inspektor des Evang. Predigerseminars – mit Paul Kalweit, dem nachmaligen Danziger Generalsuperintendenten, und mit Hans Schmidt, dem späteren Alttestamentler in Halle. Die Vikare des Predigerseminars hospitieren bei dem Kaplan Hoffmann, der bald darauf die Schriftleitung der Friedensblätter übernimmt, die sich um Verständigung mit dem reformatorischen Christentum bemühen und mit dem Gebetsbund „Ut omnes unum“ ökumenische Zielsetzungen aufnehmen.

Hoffmann lernt in seiner sozialen Arbeit Friedrich Siegmund-Schultze kennen und tritt an dessen Seite ein in die ökumenische Bewegung des Weltprotestantismus. 1925 wird er in der Vollversammlung der Stockholmer Konferenz als „einziger katholischer Teilnehmer“ Söderblom vorgestellt; der Erzbischof begrüßt ihn mit den Worten, hier seien alle Anwesenden katholisch. Das war Hoffmanns erste Begegnung mit Söderbloms „evangelischer Katholizität“. Gemeinsam mit seinem Freunde M. J. Metzger nahm er auch an der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne 1927 teil. Als späte Frucht dieser Konferenz betrachtet

er die ökumenische Öffnung Roms durch das Zweite Vaticanum. Während der zwanziger Jahre wurde Hoffmann auch zum Missionar der deutsch-polnischen Verständigung. Dieses Werk lag ihm besonders am Herzen, so wie er schon 1903 die polnische Sprache erlernt hatte, um den Erntearbeitern Seelsorger sein zu können. Seinen Standpunkt zur Frage der Revision der Grenzen von Versailles brachte er mit den Worten zum Ausdruck: Nicht Revision, sondern Durchlässigmachung und Überwindung der Grenzen! Diese Wirksamkeit fand, wie vieles andere, mit dem Hitler-Reich ein Ende. Nach 1945 konnte Hoffmann das begonnene Werk zunächst in Breslau, dann nach der Ausweisung 1948 von Leipzig aus fortsetzen – ein unermüdlicher Mahner zur Verständigung über konfessionelle und völkische Grenzen hinweg! So werden die anschaulich geschriebenen Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten zu einem einzigen Zeugnis dieses „Lebens im Dienste des Friedens“.

Hermann Delfs

*Gerhard Boß, Ökumene – Fragen und Antworten.* Anregungen zum ökumenischen Gespräch. (Reihe Altenberger Taschenbuch 127). Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 1970. 179 Seiten. DM 7,80.

Weder überstürzte gemeinsame Aktionen noch ein Enthusiasmus, der alle theologischen Unterschiede einebnen, dienen dem ökumenischen Anliegen; für den Verfasser muß jede ernstzunehmende ökumenische Bemühung beim Kennenlernen anderer Konfessionen einsetzen. So will sein Buch dazu beitragen, das Verständnis zwischen Katholiken und Protestanten zu fördern. Boß stellt zunächst die wichtigsten theologischen Lehraussagen beider Seiten in einfacher und anschaulicher Sprache vor. Dann läßt er einen Katalog von Fragen und Antworten folgen, wobei er ganz bewußt auch auf immer wieder vorgebrachte, klischeehafte Behauptungen eingeht (etwa:

„Ihr Katholiken habt es leichter!“). Den Abschluß bildet ein kurzes Kapitel „Vom Reden zum Tun“ mit konkreten Vorschlägen für eine Zusammenarbeit auf lokaler und regionaler Ebene. Auf jeder Seite klingt durch, daß der Autor nicht aus kühler Distanz beschreibt, sondern sein ureigenstes Anliegen zur Sprache bringt: im ökumenischen Dialog Vereinfachungen aufzudecken, Einseitigkeiten zu vermeiden und Vorurteile abzubauen. Das Buch eignet sich der leichten Verständlichkeit wegen besonders gut für ökumenisch interessierte Laienkreise.

Hans Beat Motel

*Morton T. Kelsey, Zungenreden.* Mit einer Einführung von Kurt Hutten und einem Vorwort von Upton Sinclair. Christliche Verlagsanstalt, Konstanz 1970. 240 Seiten. Kart. DM 6,80.

Seit dem Erscheinen der Glossolalie auf dem Kontinent und der bald darauf folgenden berühmt-berüchtigten „Berliner Erklärung“ vor nunmehr gut 60 Jahren ist der Streit um die „Zungenrede“ besonders in Kreisen der Gemeinschaftsbewegung stets lebendig geblieben. Neue Nahrung erhielt er durch die junge innerkirchliche Pfingstbewegung, die sich in den sechziger Jahren in Nordamerika wie in Mitteleuropa bildete.

Kelsey hat eine sorgfältige Untersuchung über dieses Phänomen vorgelegt, die nun endlich auch in deutscher Sprache erschienen ist, nachdem die englische Ausgabe bereits 1964 herausgekommen war.

Einer Studie über die Glossolalie im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte folgt eine Analyse ihres Auftretens in unserem Jahrhundert einschließlich eines Deutungsversuches unter Hinzuziehung psychoanalytischer Erkenntnisse. Positive und negative Aspekte stehen sich in der abschließenden Wertung gegenüber, wobei das Positive für den Fall überwiegt,